



Martin Andreas Greif während der Probe zu "Die Leiden des jungen Werther". Das Monodram nach Goethes Briefroman in einer Fassung von Joachim Meyerhoff bringt Schauspielregisseur Uwe Dag BeTlin in Gera auf die Bühne. (Foto: Hans-Peter Habel)

Junger Mann in Schwierigkeiten

Martin Andreas Greif über Beruf, Kompromisse und seinen "Werther" am Freitag in Gera

Als Goethe im Frühjahr 1774 seinen Briefroman „Die Leiden des jungen Werther“ veröffentlicht, ahnt der 23-Jährige nicht, was für eine Lawine er ins Rollen bringt. Die Geschichte um einen jungen Mann, der sich in Lotte verliebt, an dieser unerfüllten Liebe und der Enge einer überholten Ständegesellschaft zerbricht, sorgt für einen Skandal.

Martin Andreas Greif (33), seit dieser Spielzeit Mitglied im Ensemble von Theater & Philharmonie Thüringen, ist in der Bühnenfassung von Joachim Meyerhoff in der Inszenierung von Schauspielregisseur Uwe Dag Berlin als "Werther" in Gera zu erleben.

Wann haben Sie den »Werther« das erste Mal gelesen?

Als ich beim Vorsprechen von Uwe Dag Berlin erfahren habe, dass ich die Rolle spielen soll. In der Schule bin ich drumrum gekommen. Dann aber war der "Werther" einer der Gründe, warum ich nach Gera gegangen bin. Das Stück hat mich gepackt

Weshalb?

Die Figur ist total spannend. Werther ist ein unglaublich leidenschaftlicher Mensch, der sich von den gesellschaftlichen Normen nicht einfangen lässt und

daran zu Grunde geht. Natürlich auch an seinem Leiden um Lotte, die gar nicht erfüllen kann, was er in ihr sieht. Ich denke, der Werther ist ein Stück weit Anarchist. Er will Freiheit im Denken, Freiheit im Tml. Diese Kompromisslosigkeit fasziniert mich.

Funktioniert aber im richtigen Leben nicht

Klar, man kommt nicht um Kompromisse herum und fängt irgendwann damit an. Mir ist das aufgefallen, als ich in Vorbereitung auf das Stück meine alten Tagebücher gelesen habe. Die erste Liebe, die erste wichtige Entscheidung. Da kommt man schon ins Grübeln.

Wann ist für Sie ein Kompromiss unakzeptabel?

Schwierig. Ich hoffe, dass ich in einer Diktatur wie dem Dritten Reich den Mut haben würde, Rückgrat zu zeigen.

Können Sie sich vorstellen, dass Goethes "Werther" für junge Leute noch interessant ist?

Definitiv. Das Stück ist so heutig, so zeitlos. Werther steht in einer Reihe moderner Ikonen wie Jim Morrison und The Doors, Kurt Cobain und Nirvana. Und es hat eine unglaubliche Sprache, die schwer zu durchdringen ist,

wenn man sich darauf einlässt, unter die Haut geht. Ich hoffe, dass ich das rüberbringen kann.

Die Bühnenfassung von Joachim Meyerhoff sieht keine Mitspieler vor und erfordert von Ihnen Bühnenpräsenz von der ersten bis zur letzten Minute. Wie bereiten Sie sich darauf vor?

Normalerweise lerne ich meine Texte, zum Leidwesen der Regisseure, bei der Probe oder im Cafe. Bei diesem Stück funktioniert das nicht. Hier muss ich einen Gedanken über fünf bis zehn Zeilen alleine zu Ende bringen. Das ist unglaublich intensiv, ich lese wahnsinnig viel, habe den „Werther“ immer mit dabei.

Sie sind in Bayern geboren, haben an der Rostocker Hochschule für Musik und Theater studiert. Warum dort?

Die Hochschulen im Osten haben den Ruf, viel Wert auf eine gründliche handwerkliche Ausbildung zu legen. Das hat sich bestätigt, mit viel Einzelunterricht, intensiver Betreuung und einer angenehmen familiären Atmosphäre. Zuvor lernte ich Schreiner, das war meinen Eltern sehr wichtig. Dass ich Schauspieler werden würde, stand da aber schon fest.

Ihr Traumberuf?

Schon immer. Fast jedenfalls, im Kindergarten wollte ich Clown werden.

In Gern stellten Sie sich als unglücklich verliebter Cavalier Danceny in "Gefährliche Liebschaften" vor, im Polizeiruf "Der Fluch der guten Tat" spielten Sie den aufmüpfigen Vladi, am Staatstheater Cottbus den tragischen Helden in Kleists "Homburg". Jetzt den "Werther", alles junge Männer in Schwierigkeiten. Scheint Ihre Rolle zu sein?

Ich werde oft so besetzt. Aber es sind Rollen, die ich gerne spiele, weil sie spannend sind und facettenreich. Langweilen würde mich der galante Liebhaber. Obwohl es natürlich immer darauf ankommt, was man aus einer Rolle macht. Spielen würde ich gerne den Franz Moor in Schillers „Räuber“. Stimmt, der steckt ja auch in Schwierigkeiten.

Was wünschen Sie sich für Freitagabend?

Dass der Theatergott mit uns ist, der "Werther" lebendig wird und wir mit dem Publikum einen wunderbaren Abend erleben. Das wäre meine größte Freude.

Gespräch: Sabine Wagner
Premiere: 19.1., 19.30 Uhr, Bsp Gera